

ragenden Quellenwert¹ für die wissenschafts- und universitätsgeschichtliche Forschung schmälert dies jedoch freilich nicht.

Dass es jedoch auch unter den geschmähnten Hochschulschriften ästhetisch ansprechende sub-species gibt, verdeutlichen die graphischen *Thesen- und Promotionsblätter* vornehmlich des 17. und 18. Jahrhunderts, die typischerweise im katholisch geprägten süddeutschen und österreichischen Raum erschienen. Meist handelt es sich bei diesen akademischen Gelegenheitsschriften um großformatige Einblattdrucke, die häufig mit imposanten Kupferstich- oder Mezzotinto-Illustrationen geschmückt waren; insofern kommt ihnen neben dem wissenschaftsgeschichtlichen noch ein spezifisch kunsthistorischer Quellenwert zu. Darüber hinaus bietet der Bildteil in Form von Stadt- oder Gebäudeansichten nicht selten auch wichtige topographische Informationen. Während die *Thesenblätter* im Textteil die von den Respondenten im Zuge einer Disputation zu verteidigenden Thesen (des Präses) wider gaben, wurden in den *Promotionsblättern* die Namen der Kandidaten für das Bakkalaureat bzw. das Magisterium aufgelistet – trotz aller einschlägiger biographischer Archive, auf die wir inzwischen zurückgreifen können, eine Fundgrube für die historische Personalforschung.

Der Bamberger Katalog verzeichnet insgesamt 161 verschiedene Blätter in 222 Exemplaren, die zwischen 1597 und 1792 gedruckt wurden. Die Anordnung der einzelnen Katalog-Nummern erfolgt nach Institutionen und weiter chronologisch. Die detaillierte bibliographische und ikonographische Beschreibung bietet unter anderem exakte Angaben der Maße des gesamten Blattes, der Abbildung sowie der Thesen- bzw. Textleiste. Auf dem gegenüberliegenden Recto erscheint die photographische Reproduktion des Blattes als hochwertige Schwarz-Weiß-Abbildung. Besonders positiv zu vermerken ist das ausführliche Vorwort Bernhard Schemmels, das inhalts- und kenntnisreich in die Gattung, die einschlägigen Bamberger Bestände und die Genese des vorgelegten Katalogs einführt. Der abschließende Teil der Register und Konkordanzen bietet vielfältige Zugriffsmöglichkeiten auf das Material, wie z.B. ein chronologisches Register, ein alphabetisches Register der Bildmotive, der Künstler und Drucker sowie ein allgemeines Personenregister.

Eine Auswertung der 46 zwischen 1658 und 1779 erschienenen Promotionsblätter ergibt die imposante Gesamtzahl von insgesamt 4 278 namentlich genannten Studenten (zu 57,5 % Kandidaten für das Bakkalaureat, zu 41,5 % Magister-Aspiranten), die leider – ebenso bedauerlich wie verständlich – nicht im Personenregister erfasst wurden. Allein die schiere Anzahl an biographischen Informationen mag die Relevanz dieser Quellen für die Forschung illustrieren und gleichzeitig den erforderlichen erheblichen Erschließungsaufwand in aller Schärfe verdeutlichen. Auch in sofern hat der Katalog sein selbst gestecktes Ziel erreicht: „Der Wert der Publikation soll es gerade sein, anhand eines ortsgelunden Bestands die weitere wissenschaftliche Forschung zu ermöglichen und anzuregen“ (S. 7).

Anschrift des Rezensenten:

Gerd-J. Bötte
Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz
Abteilung Historische Drucke
D-10117 Berlin
E-Mail: Gerd-Josef.Boette@sbb.spk-berlin.de

Angelika Häse: Mittelalterliche Bücherverzeichnisse aus Kloster Lorsch. Einleitung, Edition und Kommentar. Wiesbaden: Harrassowitz, 2002. X, 417 S. (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; Bd. 42) Euro 108,00 – ISBN 3-447-04490-X

Das im Jahr 764 gegründete Benediktinerkloster Lorsch entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem der bedeutendsten Klöster des Karolingerreichs und wurde bereits 772 von Karl dem Großen zu einer reichsunmittelbaren Abtei erhoben. Der *Codex Laureshamensis*, das Traditionsbuch Lorsch aus dem 12. Jahrhundert, läßt die ungeheure Besitzfülle erkennen, die dem Kloster nach und nach zufiel. Der Niedergang der Einrichtung setzte vergleichsweise früh ein. 1229 konnte der Mainzer Bischof die Abtei, die durch langwierige Auseinandersetzungen um die Umsetzung der Hirsauer Reform geschwächt war, seinem Bistum inkorporieren. 1234 übernahmen Zisterzienser aus Eberbach im Rheingau das Kloster, nach 1245 Prämonstratenser aus dem Kloster Allerheiligen im Schwarzwald. Kurfürst Ottheinrich (1556-1559), der die Kurpfalz offiziell der Reformation zuführte, hob Lorsch 1557 endgültig auf. Nach dem singulären Zeugnis der *Zimmerschen Chronik* hatte Ottheinrich selbst die noch vorhandenen Bibliotheksbestände nach Heidelberg transferiert, nachdem die Klosterbibliothek schon vorher das Interesse etlicher Gelehrter erregt hatte, unter ihnen Matthias von Kemnat, Hofkaplan von Kurfürst Friedrich I. (1451-1476). Mit der Bibliotheca Palatina gelangten auch die Lorsch Handschriften 1623 nach Rom; lediglich drei Codices dieser Provenienz finden sich heute wieder im Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg. Als Teil der legendären *Bibliotheca Palatina*-Ausstellung anlässlich des Heidelberger Universitätsjubiläums 1986 waren am alten Standort der Bibliothek, den Emporen der Heiliggeistkirche, auch wieder Zimelien aus Lorsch zu sehen.

Breite Beachtung wurden dem Kloster Lorsch und seiner Geschichte anlässlich der 1200jährigen Wiederkehr der Gründung im Jahr 1964 zuteil, zu der einige Jahre später eine zweibändige Festschrift erschien. Sie enthält eine Abhandlung des renommierten Paläographen Bernhard Bischoff über die Lorsch Bibliothek, die 1989 in zweiter Auflage separat veröffentlicht wurde und unter anderem ein Verzeichnis der Handschriften Lorsch Provenienz bietet (Bernhard Bischoff: Die Abtei Lorsch im Spiegel ihrer Handschriften, 2., erweiterte Aufl., Lorsch 1989). Tatsächlich lassen sich heute noch etwa 300 Handschriften und Fragmente aus der Klosterbibliothek nachweisen.

Die Scheidung und Datierung der vier karolingischen Lorsch Bibliothekskataloge durch Bischoff bildet eine Grundlage der vorliegenden Arbeit. Die Verzeichnisse stammen aus der Zeit um 830 bis um 860 und sind in den heute in der Bibliotheca Apostolica Vaticana aufbewahrten

¹ Dazu v.a. Komorowski, Manfred: Die alten Hochschulschriften: lästige Massenware oder ungehobene Schätze unserer Bibliotheken? In: Informationsmittel für Bibliotheken, 97-1/2-232: <http://www.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/3421308/971_0232.html> (14.02.2004).

Codices Pal. Lat. 1877 und 57 überliefert; Cod. Pal. Lat. 1877 enthält darüber hinaus ein wichtiges Fuldaer Bücherverzeichnis des 9. Jahrhunderts. Den Lorscher Katalogen kommt eine ganz besondere Bedeutung zu, weil sich keine späteren Verzeichnisse der Klosterbibliothek erhalten haben. Im *Codex Laureshamensis* sowie in Nekrologien des Klosters kann die Verfasserin einige Büchernennungen namhaft machen. Hier werden jedoch lediglich einzelne Codices genannt, die in keinem Fall mit einer bestimmten Handschrift zusammenzubringen sind. Da die Mehrzahl der Lorscher Handschriften vor der Mitte des 9. Jahrhunderts entstand, erfassen die Kataloge den Kern der Bibliothek, wie er in den Jahrzehnten nach der Gründung des Klosters planmäßig aufgebaut worden ist.

Das älteste Verzeichnis trägt bei Angelika Häse die Sigle A und stammt aus der Zeit um 830. Der Beginn ist verloren, kann aber durch die nur leicht erweiterte und wenig spätere Abschrift B, die wohl für ein fremdes Kloster hergestellt worden ist, ergänzt werden. Insgesamt dürfte Katalog A etwa 145 kodikologische Einheiten enthalten haben. Der anlegende Schreiber G₁ läßt sich wohl mit dem Klosterbibliothekar gleichsetzen. Gebrauchsspuren und etliche Nachträge zeigen, daß die Liste tatsächlich der Verwaltung der Bibliothek zugrunde gelegen hat.

Vollständig überliefert ist das umfangreichste Verzeichnis, der Katalog Ca, aus der Zeit um 860. Er geht wohl auf eine Neuordnung der Bibliothek zurück, da die Bücher in anderer Reihenfolge als in A und B dargeboten werden. Der Katalog erfaßt 60 Bände im Kirchenraum und der Sakristei, 300 Bände im Armarium, der eigentlichen Bibliothek, sowie 90 Bücher, die sich wohl dem Bereich der Klosterschule zuordnen lassen. Das Verzeichnis setzt mit den Büchern der Bibel ein. Es schließen sich historiographische Arbeiten sowie die Werke der großen Kirchenväter an. Mengenmäßig dominiert hier Augustinus. Im Anschluß finden sich Briefsammlungen, antike Autoren, sekundäre Kirchenväter, Rechtstexte, Hagiographisches und anderes mehr. Einen Annex zum eigentlichen Katalog bildet das Verzeichnis der Büchersammlung Gerwards, Pfalzbibliothekar von Ludwig dem Frommen (Cb).

Nach einer ausführlichen, vor allem paläographischen Beschreibung werden die vier Bibliothekskataloge gemäß den Grundsätzen der ‚Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz‘ ediert. Hieran schließt sich der Kommentar an, der den Hauptteil der Arbeit ausmacht und auf die Identifizierung der in den Katalogen genannten Autoren und Werke sowie auf die eventuelle Zuweisung noch vorhandener Handschriften abzielt. Basis bildet Katalog C, in dessen Bestand A, B und D eingearbeitet sind; im Anschluß an C wird das Sondergut dieser drei Verzeichnisse behandelt. Wohl aus Platzgründen erscheinen die Titelformulierungen der Kataloge hier nicht mehr, was die Benutzung des Kommentars ein wenig mühsam macht. Die einzelnen Titel lassen sich, von liturgischen Handschriften und reinen Sachtiteln abgesehen, zum großen Teil identifizieren und werden durch Nachweise der maßgeblichen Bibliographien und Editionen belegt. Die Arbeit wird durch eine Konkordanz der vier karolingischen Verzeichnisse sowie ein Register der Autoren und Werke ergänzt.

Die Neuedition ersetzt vorgängige, sehr fehlerhafte Editionen dieser Kataloge und ermöglicht nun erstmals einen Vergleich der Bestände Lorschs mit denen bedeutender

anderer karolingischer Klöster. Mit den 450 Bänden, die der Katalog aus der Zeit um 860 nennt, gehörte die Lorscher Bibliothek zu den großen Einrichtungen ihrer Art. Die vier Verzeichnisse zeigen, wie nach der Gründung des Klosters die Bibliothek planmäßig durch die Arbeit des eigenen Skriptoriums über einen Zeitraum von etwa 100 Jahren aufgebaut worden ist. Naturgemäß dominierten die Bücher der Bibel und die Werke der Kirchenväter die Büchersammlung des 9. Jahrhunderts. Da die Lorscher Mönche selbst literarisch nicht sehr produktiv gewesen sind, liegt der besondere Wert ihrer Klosterbibliothek in der sorgfältigen Tradierung des monastischen Literaturkanons. Die Lage des Bibliotheksgebäudes innerhalb des Lorscher Klosters, von dem sich ja nur vergleichsweise geringe Reste erhalten haben, ist im Übrigen bis heute nicht identifiziert.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Armin Schlechter
Universitätsbibliothek Heidelberg
Plöck 107-109
D-69117 Heidelberg
E-Mail: Schlechter@ub.uni-heidelberg.de

Handbuch der Regensburger Verbundklassifikation. Materialien zur Einführung. Hrsg. von Bernd Lorenz. Wiesbaden: Harrassowitz, 2003. X, 255 S. € 72.00 – ISBN 3-447-0-4618-X

Für alle mittlerweile sehr zahlreichen Bibliotheken im In- und Ausland, welche die Regensburger Verbundklassifikation anwenden, stellt der vom ehemaligen langjährigen Koordinator und Redakteur der Klassifikation, Bernd Lorenz, publizierte Band eine ebenso nützliche wie anregende Handreichung für die tägliche Praxis und die theoretische Reflexion dar. Dem Zweck eines Handbuches entsprechend werden wesentliche Daten und Grundlagen der Regensburger Verbundklassifikation beschrieben und miteinander verknüpft.

In einer komprimierten Einführung rekapituliert Bernd Lorenz die Genese der Regensburger Aufstellungssystematik und des späteren Klassifikationsverbundes, er beschreibt Aufbau und Inhalt der Klassifikation, und er beleuchtet Voraussetzungen, Prinzipien und Resultate der klassifikatorischen Sacherschließung im Verbund. Hier sei festgehalten, dass die spätere RVK nach gescheiterten konsortialen Bemühungen um eine bundesweit anerkannte Einheitsklassifikation in den sechziger Jahren an der Universitätsbibliothek Regensburg als Haussystematik in Anlehnung an die LCC geschaffen wurde. Der erste Schritt zur Verbundklassifikation war die Übernahme der Regensburger Aufstellungssystematik durch die Universitätsbibliothek Augsburg 1970 und die sich daran knüpfende enge Kooperation in allen Fragen der Sacherschließung. In den siebziger und achtziger Jahren kamen die Bibliotheken der neu gegründeten bayerischen Universitäten und die Bibliotheken der bayerischen Fachhochschulen als Anwender hinzu. In den neunziger Jahren entschlossen